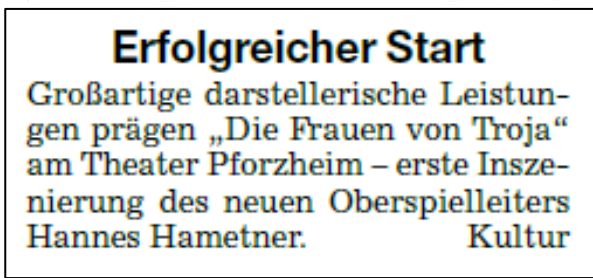




Poseidons bitteres Lachen

Theater Pforzheim zeigt „Die Frauen von Troja“

Großartige darstellerische Leistungen



Poseidon lacht sich eins. Er ist ein Gott, und Götter, das weiß man, können die Gestalt wechseln. Er tritt auf als Travestit: nackter Oberkörper, knallroter Tüllrock, das Gesicht schrill geschminkt. Es ist ein bitteres Lachen, das Jens Peter in der Rolle des Poseidon lacht. Schließlich ist es eine bittere Botschaft, die er den Menschen bringt. Eine Mahnung: Sie sollten nicht meinen, „man könne Städte niederbrennen, ohne selbst zugrund zu gehen“.

Jens und Euripides lebten beide in Kriegszeiten. Beide kannten die furchtbaren Folgen militärischer Gewalt, wussten vom Leid und Elend der Opfer. Jens gibt denn auch unverblümt zu verstehen, was Sache ist. Der Altphilologe und Literat nannte sein Werk nur „Der Untergang“. Die Angelegenheit als solche ist klar. Es geht nur um das Wie. Wie man die Frauen peinigt, welche Demütigungen die Troerinnen über sich ergehen lassen, welche Schmach sie ertragen müssen.

Da ist etwa, mit Nachdruck dargestellt von Mira Huber, Andromache. Sie, die Königstochter, soll künftig Neoptolemos als Bettgespielin dienen – Sohn jenes Griechenfürsten, der ihren Mann Hektor erschlagen hat. Und da ist Cassandra, Hektors Schwester, die eigentlich ein jungfräuliches Leben als Priesterin des Apoll führen soll und will. Schon bei Euripides steht, dass sie im Tempel vergewaltigt wird. Jetzt ist sie dazu verdammt, Agamemnon als Zweitfrau gefügig zu sein. Großartig, wie Konstanze Fischer auf der Grenze zwischen fröhlichem Wahnsinn und erschütternder Hellsicht balanciert, wie sie Schmerz und Rachebewusstsein in eins bringt. Sie ist die Prophetin, der niemand glaubt, und die doch genau voraussieht, welch blutiges Ende den griechischen Helden erwartet.

Nicht minder eindrucksvoll Susanne Schäfer als Hekabe. Schäfer spielt sie mit Würde, ohne Larmoyanz. Und lässt mit jedem Wort, jeder Geste erkennen, wie tief diese Mutter und Königin gefallen ist. Nichts bleibt ihr. Selbst ihr Enkel, der letzte männliche Überlebende Trojas, wird ermordet, auf dass auch ja kein neues Geschlecht heranwachsen kann, und selbst Hekabes Versuch, Helena zur Rechenschaft zu ziehen, scheitert. Denn die Griechin, deretwegen der Trojanische Krieg entfacht wurde, schafft es, ihren Ehemann Menelaos, den sie einst mit dem schönen Trojaner Paris betrog, zu umgarnen, so dass er zumindest zeitweise schwach wird; Sophia Lochmann legt die Rolle der Verführerin mit kühlem Sex-Appell an, schlingert geschickt zwischen Angst und falscher Demut, Raffinesse und Panik, während Lars Fabian den Menelaos als aalglatt-windigen Typen gibt.

Mit ihm kontrastiert (mit Heidrun Schweda als markante Chorführerin an der Spitze) aufs heftigste der Chor. Das sind Frauen aus Pforzheim, die – ebenso wie die akustische Begleitung durch Jürgen Grözinger am Schlagwerk – der Aufführung eine archaische Note geben. Gegenwartsakzente setzt das Bühnenbild von Giovanni de Paulis, der unter anderem ein Flughafenschild mit arabischer Aufschrift platziert, ein Comedy-Einsprengsel steuert der insgesamt sehr überzeugende Markus Löchner bei, der sich den Part des Thalybios mit Bernhard Meindl und Jens Peter teilt. Sie stehen für die Spezies der Willfährige, die alles mitmachen, aber nie an irgendetwas schuld sind. Ob die Botschaft des Poseidon am Schluss angekommen ist, muss bezweifelt werden. Die Geschichte spricht dagegen: Wie viele blühende Städte wurden seit Troja in Schutt und Asche gelegt.

Am Theater Pforzheim kommt noch ein dramaturgischer Effekt hinzu. Der an sich starke Abend hätte eindringlicher, zwingender sein können, wenn man die Trickkiste öfter mal geschont und auch die musikalischen Akzente sparsamer gesetzt hätte. Sparsam, sprich: Spärlich war dafür der Besuch der Premiere. Dafür war der Applaus umso intensiver. Michael Hübl Service

Nächste Aufführungen: morgen und 28. September jeweils 20 Uhr, 1. Oktober 19 Uhr. – www.theater-pforzheim.de

Poseidons bitteres Lachen
Theater Pforzheim zeigt „Die Frauen von Troja“

Poseidon lacht sich eins. Er ist ein Gott, und Götter, das weiß man, können die Gestalt wechseln. Er tritt auf als Travestit: nackter Oberkörper, knallroter Tüllrock, das Gesicht schrill geschminkt. Es ist ein bitteres Lachen, das Jens Peter in der Rolle des Poseidon lacht. Schließlich ist es eine bittere Botschaft, die er den Menschen bringt. Eine Mahnung: Sie sollten nicht meinen, „man könne Städte niederbrennen, ohne selbst zugrund zu gehen“.

Sagt der Meeresgott in dem Stück „Die Frauen von Troja (Der Untergang)“, das Walter Jens (1923 bis 2013) auf Grundlage der Tragödie „Die Troerinnen“ von Euripides (480 bis 406 v. Chr.) verfasst hat und das jetzt als erste Inszenierung des neuen Oberspielleiters Hannes Hametner am Theater Pforzheim herauskam.

Jens und Euripides lebten beide in Kriegszeiten. Beide kannten die furchtbaren Folgen militärischer Gewalt, wussten von Leid und Elend der Opfer. Jens gibt denn auch unverblümt zu verstehen, was Sache ist. Der Altphilologe und Literat nannte sein Werk nur „Der Untergang“. Die Angelegenheit als solche ist klar. Es geht nur um das Wie. Wie man die Frauen peinigt, welche Demütigungen die Troerinnen über sich ergehen lassen, welche Schmach sie ertragen müssen.

Da ist etwa, mit Nachdruck dargestellt von Mira Huber, Andromache. Sie, die Königstochter, soll künftig Neoptolemos als Bettgespielin dienen – Sohn jenes Griechenfürsten, der ihren Mann Hektor erschlagen hat. Und da ist Cassandra, Hektors Schwester, die eigentlich ein jungfräuliches Leben als Priesterin des Apoll führen soll und will. Schon bei Euripides steht, dass sie im Tempel vergewaltigt wird. Jetzt ist sie dazu verdammt, Agamemnon als Zweitfrau gefügig zu sein. Großartig, wie Konstanze Fischer auf der Grenze zwischen fröhlichem Wahnsinn und erschütternder Hellsicht balanciert, wie sie Schmerz und Rachebewusstsein in eins bringt. Sie ist die Prophetin, der niemand glaubt, und die doch genau voraussieht, welch blutiges Ende den griechischen Helden erwartet.

Nicht minder eindrucksvoll Susanne Schäfer als Hekabe. Schäfer spielt sie mit Würde, ohne Larmoyanz. Und lässt mit jedem Wort, jeder Geste erkennen, wie tief diese Mutter und Königin gefallen ist. Nichts bleibt ihr. Selbst ihr Enkel, der letzte männliche Überlebende Trojas, wird ermordet, auf dass auch ja kein neues Geschlecht heranwachsen kann, und selbst Hekabes Versuch, Helena zur Rechenschaft zu ziehen, scheitert. Denn die Griechin, deretwegen der Trojanische Krieg entfacht wurde, schafft es, ihren Ehemann Menelaos, den sie einst mit dem schönen Trojaner Paris betrog, zu umgarnen, so dass er zumindest zeitweise schwach wird; Sophia Lochmann legt die Rolle der Verführerin mit kühlem Sex-Appell an, schlingert geschickt zwischen Angst und falscher Demut, Raffinesse und Panik, während Lars Fabian den Menelaos als aalglatt-windigen Typen gibt.

Mit ihm kontrastiert (mit Heidrun Schweda als markante Chorführerin an der Spitze) aufs heftigste der Chor. Das sind Frauen aus Pforzheim, die – ebenso wie die akustische Begleitung durch Jürgen Grözinger am Schlagwerk – der Aufführung eine archaische Note geben. Gegenwartsakzente setzt das Bühnen-

Großartige darstellerische Leistungen
Nicht minder eindrucksvoll Susanne Schäfer als Hekabe. Schäfer spielt sie mit Würde, ohne Larmoyanz. Und lässt mit jedem Wort, jeder Geste erkennen, wie tief diese Mutter und Königin gefallen ist. Nichts bleibt ihr. Selbst ihr Enkel, der letzte männliche Überlebende Trojas, wird ermordet, auf dass auch ja kein neues Geschlecht heranwachsen kann, und selbst Hekabes Versuch, Helena zur Rechenschaft zu ziehen, scheitert. Denn die Griechin, deretwegen der Trojanische Krieg entfacht wurde, schafft es, ihren Ehemann Menelaos, den sie einst mit dem schönen Trojaner Paris betrog, zu umgarnen, so dass er zumindest zeitweise schwach wird; Sophia Lochmann legt die Rolle der Verführerin mit kühlem Sex-Appell an, schlingert geschickt zwischen Angst und falscher Demut, Raffinesse und Panik, während Lars Fabian den Menelaos als aalglatt-windigen Typen gibt.

Mit ihm kontrastiert (mit Heidrun Schweda als markante Chorführerin an der Spitze) aufs heftigste der Chor. Das sind Frauen aus Pforzheim, die – ebenso wie die akustische Begleitung durch Jürgen Grözinger am Schlagwerk – der Aufführung eine archaische Note geben. Gegenwartsakzente setzt das Bühnen-

GEFALLENE KÖNIGIN: Susanne Schäfer spielt die Rolle der Hekabe, deren Kinder ermordet wurden, eindrucksvoll mit Würde, ohne Larmoyanz. Foto: Sabina Heymann

bild von Giovanni de Paulis, der unter anderem ein Flughafenschild mit arabischer Aufschrift platziert, ein Comedy-Einsprengsel steuert der insgesamt sehr überzeugende Markus Löchner bei, der sich den Part des Thalybios mit Bernhard Meindl und Jens Peter teilt. Sie stehen für die Spezies der Willfährige, die alles mitmachen, aber nie an irgendetwas schuld sind.

Ob die Botschaft des Poseidon am Schluss angekommen ist, muss bezweifelt werden. Die Geschichte spricht dagegen: Wie viele blühende Städte wurden seit Troja in Schutt und Asche ge-

legt. Am Theater Pforzheim kommt noch ein dramaturgischer Effekt hinzu. Der an sich starke Abend hätte eindringlicher, zwingender sein können, wenn man die Trickkiste öfter mal geschont und auch die musikalischen Akzente sparsamer gesetzt hätte. Sparsam, sprich: Spärlich war dafür der Besuch der Premiere. Dafür war der Applaus umso intensiver. Michael Hübl Service

Nächste Aufführungen: morgen und 28. September jeweils 20 Uhr, 1. Oktober 19 Uhr. – www.theater-pforzheim.de